

## Pressestimmen zur Ausstellung Angela Hampel „Schwarz auf Weiß“

13. März - 18. April 2009



SAX - Das Dresdner Stadtmagazin  
04/09

[www.cybersax.de](http://www.cybersax.de)

### Das zwielichtige Wesen Mensch

Druckgrafik von Angela Hampel in der Galerie Mitte

Unter dem lapidaren Titel „Schwarz auf Weiß“ zeigt die Dresdner Malerin/Grafikerin Angela Hampel (geb. 1956 in Räckelwitz) erstmals einen Querschnitt durch ihr reichhaltiges grafisches Werk der vergangenen 25 Jahre. Was man Schwarz auf Weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen, heißt es in einem alten Sprichwort. Und ihre Sammlung aus Mappen und Grafikzyklen kann sich sehen lassen, nicht nur wegen des Umfangs der ausgestellten Arbeiten, der doch nur einen Bruchteil darstellt, sondern auch wegen der grafischen Kühnheit, der Feinheit des handwerklichen Könnens. Zu DDR-Zeiten „schrieb die junge Künstlerin Kunstgeschichte“ (Karin Weber) und war gefürchtet wegen ihres kompromisslosen Urteils über Kunst Dinge und Kulturpolitik, klarsichtig das Ende des Realsozialismus vorausahnend. Ihre Renitenz als demokratisch engagierte Künstlerin hält bis heute an. Ohne diesen Hintergrund ist ihr Werk nicht zu verstehen. Ihren Humanismus verschlüsselt sie in Figuren und Allegorien, die das zwielichtige Wesen Mensch zu umschreiben versuchen, oft in symbolisch-surrealen Bildfindungen. Immer handelt es sich dabei um einen ikonografischen Kanon, der sich in einer Gratwanderung zwischen figürlichem Realismus und symbolischem Exzess auslebt. „Der Mensch ist des Menschen Schicksal“, schrieb einmal Brecht. Anders bei Angela Hampel. Ihre Figuren, vor allem Frauen, suchen gleichnishaft Trost und Zuspruch beim Tier, dem gefährlich-sanften Ungetüm des Dschungels, bei Raubkatzen, Wölfen und Herdentieren. Das Verhältnis des Menschen zu seiner Triebnatur ist für die Künstlerin Ausgangspunkt für die Frage nach Gut und Böse, Krieg und Frieden im menschlichen Miteinander. Auch das Verhältnis zwischen den Geschlechtern steht auf dem Prüfstand und wird in diese Fragestellung einbezogen, bilden doch Mann und Frau die Urzelle der Gesellschaft. Christa Wolfs Erzählung „Kein Ort, nirgends“ gehört zu der für Hampel wichtigen Lektüre, in der am Beispiel von Kleist und der Günderröde die Tragik zwischen Mann und Frau zur Sprache gebracht wird. In einer von Männern dominierten Gesellschaft wird die Frau immer nur Objekt bleiben. Die Unterdrückung der Frau führte schließlich mit der Frauenbewegung zu einem Gegenprozess, bei dem die Frauen im Kampf um ihre Gleichstellung zu starken Persönlichkeiten reifen.

Die „charismatische Unruhestifterin“ (K.W.) Angela Hampel weiß, wie schwer es ist, sich in dieser Welt Stimme zu verschaffen. Ihr künstlerisches Werk demonstriert, welche Kraft sie immer wieder aufbringt und wie sie sich mit Qualität durchzusetzen weiß. Algrafie, Holzschnitt, Siebdruck, Radierung und Lithografie, die ganze Skala der grafischen Tradition, beherrscht die Künstlerin auch dank der Erfahrungen der Drucker der Grafikwerkstatt Dresden bravourös.

Immer ist für Angela Hampel der antike Mythos eine Folie, auf die sie das jetzt projiziert: Minotaurus, das Doppelwesen aus Tier und Mensch, begabt mit Geist und verflucht durch seine unzählbare Natur. Die Gestalt der Medea, der Kindesmörderin, Salome, Judith, Ariadne und Cassandra, alles Frauen mit besonderen Begabungen und Fähigkeiten, zitiert die Künstlerin immer wieder. Hampel fragt aber nach den Gründen, die Frauen zu Chimären werden lassen und wehrt sich gegen das noch aus dem Mittelalter stammende Frauenbild der Verteufelung. Der Unbedingtheit ihrer Suche ist auch die Erkenntnis zugewachsen, dass Liebe nicht zu erzwingen ist. Das rastlose Begehren nach dem Glück führt schließlich an ihm vorbei („Die Liebe ist ein flüchtiger Gast“, Algrafie). Außer, man opfert ihm die eigene Menschlichkeit. Hampel findet schöne Metaphern, wie die Calla, die Blume der Liebe und der Trauer, die sie als Haarschmuck verwendet oder in die Knoten der Zöpfe windet. Aber auch die Dornenkrone, in der die Herzen verbluten, oder Schlange, Eidechse und Fisch, die sie ihren Frauen über die Schultern legt, einen faunischer Schmuck aus Natur, verlebendigen das grafische Bild. Seinen feinen Strukturen, den Zarten, aber auch rigorosen Strichen und den schattierenden Flächen ist oft Dichtung beigegeben. Eine Folge zu Nerudas Gedicht „Der Tiger“ (der seine Geliebte auffrisst und traurig vor ihren Gebeinen sitzt) ist ebenso eindringlich wie die zu den feinsinnigen Gedichten von Roza Domascyna und Kerstin Hensel. Wenn da ein Rabe auf der Schulter einer Schönen sitzt, mit den schwarzen Flügeln flattert und sie ihn zärtlich mit der Hand berührt, so wird durch die Verse Hensels das poetische Bild, das die Künstlerin entwirft, um eine neue Ebene bereichert.

Heinz Weißflog

Sächsische Zeitung  
16. April 2009, S. 12  
www.sz-online.de

## Paare zwischen Nähe, Distanz und Trennung

In der Ausstellung „Schwarz auf Weiß“ zeigt Angela Hampel in Dresden Druckgrafiken aus einem Vierteljahrhundert.

Es ist viel, was da in barocker Hängung zu sehen ist, und es ist wenig: 103 undatierte Blätter, in 25 Jahren gezeichnet von Angela Hampel und gedruckt in den Varianten des Schwarz, gelegentlich rot unterstützt oder andersfarbig gefasst, auch übermalt. Karin Weber, die Galeristin, nennt das Gezeigte einen kleinen Querschnitt. Die Hängung der Lithografien, Radierungen, Algrafien und Holzschnitte folge dem Zusammenklang der Blätter, nicht einem zeitlichen Ablauf. Bedingt durch thematische Nähe und formale Kontinuitäten, erscheint die Auswahl jedoch eher als ein wuchtiger Gesamtkomplex, ein festgefügtes Bild aus Bildern.

### Frau und Tier

In der längeren Betrachtung freilich treten einzelne Blätter hervor und verständigen sich über den Raum hinweg, werden Entwicklungsgänge und Brüche sichtbar. Am Ende behaupten sich Einzelstücke als Teil eines wieder offeneren Ganzen. Gemacht aus Virtuosität und Wahrnehmung, Wünschen und Imagination, sprechen sie für sich und miteinander von der Beschaffenheit des Menschen, Aspekten seiner Daseinsgründe, von Liebe und Scheitern.

Schwarz ist das tragende Element. Über Linien und Masse, die Grade des Verdunkelns formuliert es die Figurationen, baut Spannungen ins Helle, kippt jäh oder geht langsam über in ein einvernehmliches Weiß. Vorsatz und Anspruch artikulieren sich vor allem linear, in den Binnenstrukturen reden Material und Zufall mit.

Immer sind es Köpfe und öfter die Leiber von Mensch und Tier, die allein und miteinander handeln, Paare bilden zwischen Nähe, Distanz und Trennung. Frau und Tier treten vielfach in enger Verbindung auf, erscheinen jeweils als Formen eines Ichs. Haar und Horn, Narrenkappe und Ruder haben wohl auch diese Funktion.

Ob allein oder nicht, keine der Gestalten ist einfach. Häufig gehen die Blicke zu den Bildrändern oder ins Innere der Figur. Was die Gestalten aushandeln, geht vor allem sie selbst an, der Betrachter ist Gast. Gegen eine Verständigung sagt das nichts, über ihre Schwierigkeiten viel. So umarmt in zwei Großformaten „Der Tiger“ ein Skelett, in ernster und komischer Klage. Einige Zeilen weisen das Motiv dem Dichter Pablo Neruda zu, der es aus der Mythologie hat oder aus dem eigenen Leben. In der Liebe über den Tod hinaus klagt das Nichts, in der Liebe nach dem Tod sprechen Verblendung, vielleicht Einsicht und Reue, ganz sicher Angst. Die Gestalt gegenüber wächst aus einer metallischen, korrodierten Fläche. Ein sehr dunkler Kopf und der tote Rabe in der rechten Hand korrespondieren miteinander. Der Kopf ist geneigt, die Augen sind geschlossen, über die Schultern läuft Gefieder: „Die Liebe ist ein flüchtiger Gast“. Ist das so?

### Gregor Kunz